

■ WEYAND WINFRIED, *Schriftenverzeichnis Joseph Höffner 1933—1983*. Herausgegeben von der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln. (XIII + 427.) Köln 1986. Geb.

■ HÖFFNER JOSEPH KARDINAL, *In die Kraft des Glaubens. Ansprachen, Aufsätze, Referate, Hirtenbriefe, Predigten des Erzbischofs von Köln aus den Jahren 1969—1986*. 2 Bände. (1340.) Herder, Freiburg 1986. Geb. DM 148,—.

1. Zum 80. Geburtstag des Erzbischofs von Köln Joseph Kardinal Höffner (24. Dezember 1986) erschienen u. a. die oben genannten drei Bände. Die vorliegende Bibliographie umfaßt die Veröffentlichungen aus den Jahren 1933 bis 1983, die Joseph Höffner zum Autor haben. Sie umfaßt 3652 Titel. Auch wenn man berücksichtigt, daß der weitaus größere Teil aus Zeitschriften-Aufsätzen, Hirtenbriefen, Predigten, Ansprachen, Grußworten und Interviews besteht, — die Bücher erschienen größtenteils schon in der Zeit, bevor der Verfasser Bischof wurde (1962), angefangen mit seinen Dissertationen in Rom und in Freiburg bis zu seiner „Christlichen Gesellschaftslehre“ (Kevelaer 1962; 8. erw. Aufl. 1983) —, daß manche Beiträge unter verschiedenen Titeln mehrmals veröffentlicht wurden und daß auch die vielen Übersetzungen mitgezählt sind, so daß man auf eine eigentliche Gesamtzahl von 2029 verschiedenen Publikationen kommt, macht diese Summe schriftstellerischer Leistungen aus einem halben Jahrhundert doch einen gewaltigen Eindruck. Auch aus der Tatsache, daß einzelne Veröffentlichungen in Auflagen von Hunderttausenden erschienen sind, kann man Ansehen und Einfluß dieses verantwortungsbewußten Bischofs ablesen. „Die Vielzahl der von Kardinal Höffner behandelten Themen zeigt seine pastorale Aufgeschlossenheit und ist Spiegelbild der Hoffnungen und Sorgen unserer Zeit. Sein Werk macht aus ihm einen Zeugen unseres Jahrhunderts.“ (Aus dem Geleitwort des Kölner Generalvikars Norbert Feldhoff für das vorliegende Werk, S. VIII.)

Außerhalb der Bistümer Köln und Münster wird das Schriftenverzeichnis wohl nur einen relativ begrenzten Interessentenkreis erwarten können. Ein um so größerer Leserkreis ist den beiden Sammelbänden mit den Publikationen des Erzbischofs sicher.

2. Die Bibliographie zählt von 1969 bis 1983 weit über 1500 Titel. Die Sammelbände reichen drei Jahre weiter; trotzdem enthalten sie „nur“ 206 Beiträge. Die Auswahl bedeutete Mühe und Risiko. Eine weitere, umfangreiche und schwierige Arbeit war damit gegeben, daß die Veröffentlichungen nicht chronologisch, sondern (dankenswerterweise) thematisch geordnet sind. (Den beiden Sammelbänden sind übrigens schon zwei vorausgegangen: Der erste [1966] enthält Reden und Aufsätze des Professors Höffner, der zweite [1969] Reden und Aufsätze des Bischofs von Münster.)

In den beiden vorliegenden Sammelbänden bleibt kaum ein Gebiet der Glaubenslehre oder der Sittenlehre ausgespart. Der Autor nimmt zu allen Problemen Stellung, die sich dem gläubigen Christen in unserer Zeit aufdrängen (die ihm aufgedrängt werden). Im ersten Band ist nach zwei Kapiteln über das

gläubige Leben im dreieinigen Gott das Hauptthema die Kirche, die zunächst vorwiegend dogmatisch vorgestellt wird als „Christusgemeinschaft im Heiligen Geist“, dann mehr pastoraltheologisch als das „allumfassende Heilssakrament“. Dieselbe solide theologische Fundierung wie hier stellt man auch bei den vier Beiträgen über das „Petrusamt im Dienst der Christus-Gemeinschaft“ fest, so verschieden und „zufällig“ die konkreten Anlässe für ihre Entstehung auch waren. Ob in den folgenden Kapiteln dann im besonderen vom Priestertum die Rede ist, von der Heiligenverehrung oder von Tod und Auferstehung, immer wird sichtbar gemacht, daß es ein privates, individualistisches Christentum nicht gibt, daß für den Katholiken religiöses Leben nur in der Kirche und mit der Kirche möglich ist. In diesen Rahmen gehören auch Ökumenismus und Glaubensverkündigung hinein. Von den Beiträgen unter dem Titel „Kirche inmitten der Welt von heute“ befaßt sich eine Abhandlung mit dem angeblichen und dem wirklichen „Unbehagen an der Kirche“. Abgeschlossen wird der erste Band mit einer Gruppe von Beiträgen über „Die verschiedenen Dienste innerhalb der Kirche“. Darunter ist eine sehr beachtenswerte und aufschlußreiche Stellungnahme zu den Angriffen auf das „Opus Dei“. Der Kardinal spricht wörtlich von einer Opus-Dei-Hetze und erinnert an die Anfeindungen, denen der Jesuitenorden in früheren Zeiten wiederholt ausgesetzt war.

Der zweite Band („Kirche — Gesellschaft“) enthält Abhandlungen unterschiedlicher Art und verschiedenen Umfangs über die soziale Bedeutung christlichen Glaubens und christlicher Sitte — für den Menschen und seine Würde, im besonderen für die einzelnen Lebensphasen des Menschen, für Ehe und Familie, für Staat und Gesellschaft, für Kunst und Wissenschaft, für die soziale Ordnung im Zusammenspiel von Eigentum und Arbeit, schließlich für das politische Leben im allgemeinsten Sinn in der Beziehung des Menschen zu „Heimat — Vaterland — Europa“. Das Schlußkapitel „Friede — Sehnsucht der Menschheit“ behandelt das „Friedensproblem im Licht des christlichen Glaubens“.

Auf manche Schwerpunktthemen, neuralgische Punkte im kirchlichen und im gesellschaftlichen Leben, kommt der Erzbischof naturgemäß wiederholt bei verschiedenen Anlässen zu sprechen. Durch den Wechsel der Gesichtspunkte werden aber bloße Wiederholungen vermieden. Auch wo die soziale Dimension des Menschen besonders betont wird, begnügt sich der ehemalige Professor für christliche Sozialwissenschaft nicht mit bloßer Sozialetik, sondern bietet immer echte Theologie. Er ist sich „bewußt, daß wir im Ringen um Gerechtigkeit und Frieden nie nur uns selbst und nie nur den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüberstehen. Überall steht Gott in unserer Mitte“ (II, 64). Stets geht es dem Bischof um die Verkündigung der geoffenbarten Wahrheit und des Gebotes Gottes, — „ob man es hören will oder nicht“ (2 Tim 4,2). So findet man hier eine zuverlässige Orientierung über eine Fülle von Fragen, und immer kann der Suchende sicher sein, daß er die Antwort der Kirche erfährt und nicht eine (selbst wieder fragwürdige) Privatmeinung. Es wird

aber auch nicht mehr behauptet und verlangt, als die Kirche verpflichtend lehrt und fordert. Nie ist der Autor um bloße Aktualität bemüht, so aktuell seine Ausführungen und Appelle auch immer sind. Klar, verständlich und übersichtlich werden die Offenbarungsinhalte dargelegt, ruhig, wissenschaftlich fundiert und überzeugend ist die Argumentation. Literatur wird ausgiebig herangezogen.

Alles in allem: Klärende, richtungsweisende, anregende und hilfreiche Ermunterung und Ermutigung. Der aufmerksame Leser wird erleben, wie die Wahrheit frei macht (vgl. Joh 8,32).

Salzburg

Peter Eder

■ KOLB ANTON (Hg.), *Glaube — Wissen — Zukunft*. Festakt und Symposium zum 400-Jahr-Jubiläum der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz im Jahre 1985. (214.) Styria, Graz 1987. Geb. S 320.—/DM 44.—.

Festschriften enthalten zumeist eine Menge nicht direkt vermittelter Beiträge oder Reden, oder sie bieten eine klar konzipierte und strukturierte Behandlung eines Themas von unterschiedlichen Seiten her. Worum handelt es sich bei der vorliegenden Festschrift? Eigentlich um eine Mischung aus beiden Varianten.

Die theologische Fakultät in Graz hielt anlässlich des Jubiläums (vom 23. bis 25. 4. 1985) ein Symposium ab über „Glaube — Wissen — Zukunft“. Das Thema verspricht viel, die angebotenen acht Beiträge (bzw. Referate) liefern eine bunte Palette von mehr oder weniger fundierten Einblicken (der weitausholende Vortrag von Prof. H. Pissarek-Hudelist über „Die Sicht der Befreiungstheologie und der feministischen Theologie“ etwa ist am ehesten durch den umfassenden „Literaturbericht“ [111—114] von Belang). Manche Referenten wurden gewiß auch des repräsentativen Namens wegen eingeladen (z. B. J. Moltmann). Über das theologische Interesse hinaus greift der Beitrag des Wiener Professors Herbert Pietschmann über Naturwissenschaft und Glauben (135—145); der letzte Satz dieser Ausführungen soll hier wegen der geistvollen Prägnanz wie auch wegen der existentiellen Brisanz im Wortlaut wiedergegeben werden: „Unser Leben hat keinen Sinn, weil es schon Sinn ist. Wer liebt, ist sich dessen gewiß! Wer nicht liebt, möge sich eher fragen, warum er nicht liebt, als die unsinnige Frage zu stellen, was ein Leben ohne Liebe, Humor und Weisheit für einen Sinn haben könnte“ (145).

Respektable Einrichtungen können jubilieren; eine theologische Fakultät kann sich erfreuen an ihrer bewegten Geschichte; sie mag sich auch delektieren an den Bischofsgrüßen, die im Namen des Weltpapstes übermittelt werden (24). Sie kann sich aber allemal glücklich wissen, wenn ihr auch Außenstehende (wie der Naturwissenschaftler Pietschmann) so erfreulich zuarbeiten!

Linz

Ferdinand Reisinger

■ DYCK JOACHIM/JENS WALTER/UEDING GERT (Hg.), *Rhetorik, Band 5: Rhetorik und Theologie*. Ein internationales Jahrbuch. (188.) Verlag Niemeyer, Tübingen 1986. Ppb.

Der 5. Band des Jahrbuchs „Rhetorik“ ist in der Hauptsache dem Verhältnis von Rhetorik und Theologie, also dem homiletischen Bereich gewidmet. In den acht Hauptartikeln geht zunächst G. Otto auf die „Kritik am rhetorischen Predigtverständnis“ ein, die seinem Werk „Predigt als Rede“ (1976) entgegengebracht wurde, und eröffnet so den Sammelband mit einem dialogischen Beitrag. „Facit: Die Eigenständigkeit der homiletischen Fragestellung ist noch nicht entdeckt“ (11), die Suchbewegung der folgenden Beiträge mithin sinnvoll und notwendig.

W. Magaß (promovierter Pfarrer in Bonn) erörtert dann das ambivalente Verhältnis des Predigers zur Rhetorik und stellt als die zentrale Aufgabe der geistlichen Rede heraus, „Sachfragen in Lebensfragen zu übersetzen“ (22). E.-R. Kiesow nimmt in einem „Plädoyer für Prediger und Predigerin“ die Kanzelredner gegen Überforderungen in Schutz und stellt die spezifischen Vorzüge der (evangelischen) Predigerin gegenüber den männlichen Kollegen vor. Nach W. Hegewalds Leipziger Examensarbeit „Zur Bedeutung des Poetischen . . .“ folgt eine spezielle Rhetorik des „Worts zum Sonntag“ aus der Feder von G. Mainberger, wie alle seine Arbeiten sehr eigenwillig formuliert, aber trotz mancher heraklitischen Dunkelheiten viele verborgene Zusammenhänge erhellt. Beispielsweise begründet die Arbeit den hohen pragmatischen Wert von Allgemeinplätzen (63) und führt zu vier praktischen Regeln. Einem Aufsatz von H. J. Dörger (Professor an der Gesamthochschule Kassel) über „Gottesdienst und Öffentlichkeit“ folgen dann noch zwei geschichtliche Beiträge.

In der Sparte „Diskussionsforum“ berichtet G. Ueding über die von ihm und W. Jens geleitete Arbeit für ein „historisches Sachwörterbuch der Rhetorik“. Vierzig Seiten Rezensionen und ebenso umfangreiche Bibliographien runden den respektablen und interessanten Jahresband ab.

Den Rezessenten erfreut besonders die unprätentiöse Art des Theologisierens und die selbstverständliche Offenheit, in der hier zwei mit allen Menschlichkeiten belastete Wissenschaften einander begegnen.  
Ising

Winfried Blasig

■ FRIEDL HERBERT, *Auch Dinge haben ihre Tränen*. Mit einem Vorwort von Kardinal Franz König, einer Einführung von Günter Rombold und Meditationstexten von Gottfried Bachl. (78,23 Farbbilder), Tyrolia, Innsbruck 1988. Geb. S 248.—/DM 36.—.

Dieses Buch ist rechtzeitig erschienen zum Gedenken an den „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich vor 50 Jahren. Dieser brachte uns auch das Konzentrationslager Mauthausen, um das es in den eindrucksvollen Bildern von H. Friedl geht. Sie bilden einen Kreuzweg eigener Art, der die Personen ausspart und nur die Dinge zeigt, die zu den Menschen gehören, die ihn gegangen sind. Der Weg scheint ins Nichts zu führen (S. 22: „Die Spur ins Nichts“), er geht nicht vorbei an Golgotha (S. 62—64), endet aber nicht mit dem Grab („Abfallhalde“, S. 67), sondern eine Tür tut sich auf (S. 72 f), vor dem Hintergrund der erdrückenden Steinmauer beginnt ein Bäumchen zu grünen und der blaue Himmel leuchtet durch den Stacheldraht (S. 75). Mit